

Die Jüdin und der Araber

Evi Guggenheim Shbeta, Eyas Shbeta:
Oase des Friedens. Wie eine Jüdin und ein
Palästinenser in Israel ihre Liebe leben.
Heyne, München 2004. 320 S., Fr. 35.–

Von Klara Obermüller

Ihre Namen stehen für ein anderes Israel: eins, in dem Juden und Araber als Menschen gleichen Rechts und gleicher Würde in Frieden zusammenleben können. Evi Guggenheim Shbeta und Eyas Shbeta, die Jüdin aus der Schweiz und der israelische Araber, sind seit 16 Jahren verheiratet. Sie haben drei Kinder und leben in Neve Shalom / Wahat al-Salam, einem Dorf in der Nähe von Jerusalem, dessen zweisprachiger Name Programm ist. Hier leben israelische und palästinensische Familien Seite an Seite. Hier gehen jüdische und arabische Kinder gemeinsam zur Schule. Hier werden Toleranz und friedliche Koexistenz nicht nur gelehrt, sondern auch gelehrt. Hier weiss man, dass der Friede nicht vom Himmel fällt, sondern dass es Menschen braucht, die ihn herbeiführen.

Davon war der französische Priester Bruno Hussar überzeugt, als er 1967 das Dorf gründete und junge Menschen um sich scharte, die bereit waren, über alle religiösen und ethnischen Grenzen hinweg das Wagnis des Friedens einzugehen. In einem seiner Workshops sind sich Evi Guggenheim und Eyas Shbeta im August 1980 begegnet. Bis zu ihrer Eheschliessung am 6. Oktober 1988 war es ein steiniger Weg. Wie sie sich kennen und lieben lernten, erzählen die beiden jetzt in einem Buch, das, ursprünglich in Frankreich erschienen, nunmehr auch in deutscher Übersetzung vorliegt. Der Untertitel der deutschsprachigen Ausgabe – «Wie eine Jüdin und ein Palästinenser in Israel ihre Liebe leben» – ist irreführend. Den beiden geht es nicht darum, ihre Liebe zur Schau zu stellen oder gar für israelisch-palästinensische Mischehen zu werben; im Zentrum ihres Berichts steht vielmehr ihre Friedensarbeit, steht ihr Einsatz für das Dorf, steht letztlich ihre Botschaft, dass Frieden auch zwischen Israeli und Palästinensern möglich ist, wenn beide Seiten lernen, sich zuzuhören und sich in den je eigenen Ängsten und Verletzungen ernst zu nehmen.

Auch für Evi Guggenheim und Eyas Shbeta war dies am Anfang alles andere



Friedensschule in Neve Shalom bei Jerusalem. (Gregoire Korganow/Metis/Editing)

als selbstverständlich. Zu verschiedenen waren ihre Ansichten, zu unterschiedlich ihre gesellschaftlichen und politischen Erfahrungen. Die Liebe brachte sie einander näher; familiäre Prägung und kulturelle Tradition aber standen noch lange zwischen ihnen. Das Buch zeichnet in alternierenden Kapiteln den Weg nach, der die Schweizer Jüdin aus Zürich und den Palästinenser aus dem arabischen Dorf Taibe nach Neve Shalom / Wahat al-Salam geführt hat. Auch wenn im Nachhinein der Eindruck einer gewissen Zwangsläufigkeit entsteht, sehr wahrscheinlich war es nicht, dass die beiden sich je begegneten. Evi Guggenheim, aus einem national-religiösen Haus stammend, kam jung und naiv nach Israel, ohne zu wissen, dass im Land auch Araber lebten. Eyas Shbeta war im Bewusstsein gross geworden, von den Israeli unterworfen und seiner Rechte beraubt worden zu sein. Die Politik hatte die beiden jungen Menschen dazu bestimmt, Feinde zu sein; doch Liebe und bessere Einsicht wollten es anders. Dazwischen liegt ein langer und schmerzlicher Lernprozess.

Es ist das Verdienst des vorliegenden Buches, den Leser an diesem Prozess teilhaben zu lassen. Obwohl sprachlich bisweilen etwas hölzern und unbeholfen, macht der Bericht deutlich, worin das Geheimnis der geglückten Beziehung zwischen den beiden auch charakterlich

so verschiedenen Menschen besteht: nicht nur in der Liebe und dem gegenseitigen Respekt, sondern vor allem in der Bereitschaft, dem andern sein Recht auf die eigene Geschichte zuzugestehen. Evi Guggenheim kommt aus einer Familie, in der die Erinnerung an Verfolgung und Vernichtung des europäischen Judentums noch immer lebendig ist. Eyas Shbeta ist in einer Gemeinschaft aufgewachsen, die um verlorene Dörfer trauert, und Schlüssel zu Häusern verwahrt, die es längst nicht mehr gibt. Historische Daten wie der 29. November 1947, der 14. Mai 1948 oder die sechs Tage im Juni 1967 haben für sie völlig unterschiedliche Bedeutungen. Was für die Jüdin ein Grund zum Feiern ist, bedeutet für den Palästinenser die Erinnerung an eine Katastrophe. Solche Gräben lassen sich nicht einfach zuschütten. Eyas Shbeta und Evi Guggenheim lernen, mit Differenzen zu leben, ohne zu werten. Sie lernen, Spannungen auszuhalten und Konflikte auszutragen. Sie lernen, Trauer zuzulassen, aber auch Zorn. Sie lernen, dass Versöhnung schmerzlich ist und Hoffnung Kraft kostet. Zusammen mit ihren Weggefährten haben sie ihre «Oase des Friedens» zum Blühen gebracht: eine kleine Insel in einem Meer von Gewalt, der sie nichts anderes entgegensetzen haben als ihren Glauben an die Berechtigung ihres Tuns.